

Zur Geschichte der schweizerischen Militärinstruktion

Autor(en): **Rothpletz, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 46

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorschule und einen Prüfstein für das Kommando der Division“ erblickt, so lange man „längere Uebungen in der gemischten Brigade und der Division“ den höheren Offizieren für „nützlicher und notwendiger“ hält, als Uebungen der Korps, so lange kann folgerichtigerweise die Schlußnahme nur lauten: *Hauptzweck und Ziel der Brigadeübungen ist die Ausbildung der Brigadekommandanten in der Führung ihrer durch Zuteilung anderer Waffen verstärkten Brigaden.*

Des weiteren folgt: *Die bei solchen Uebungen einander gegenüberzustellenden Parteien haben annähernd diejenige Zusammensetzung aufzuweisen, die sie im Kriegsfall haben würden.*

Ihre infanteristische Stärke kann somit die organisationsfähige Zusammensetzung nicht um Vieles überschreiten, die Manöveranlage hat bei Stellung der Aufträge und Aufgaben auf diese Zusammensetzung und die Stärkeverhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Diesen Bedingungen ist bei allen denjenigen Divisionen verhältnismäßig einfach nachzukommen, die als dritte Brigaden eine Gebirgsbrigade haben, zumal dann, wenn diese Brigaden fortfahren sollten, kraft ihrer Gebirgshoheit einen besonderen Turnus der Wiederholungskurse zu beanspruchen.

Anders liegen die Verhältnisse dort, wo die Divisionen aus drei Feldbrigaden bestehen, die ihren Divisionswiederholungskurs gleichzeitig unter der Leitung des Divisionskommandanten zu absolvieren haben. Hier entsteht ohne weiteres die Frage: Kann eine Manöveranlage überhaupt so angelegt werden, daß sie den für Brigadeübungen erörterten Bedingungen wirklich entspricht? Die Beantwortung dürfte sich am deutlichsten ergeben, wenn man der für die Manöver der zweiten Division aufgestellten Uebungsanlage etwas einläßlicher nachgeht.

Die „Ausgangslage für den 7. September abends“ schuf für den ersten Uebungstag, den 8. September, drei größere Kräftegruppen. Die blaue Brigade um Aarberg mit dem Detachement Iselin bei Murten als Untergruppe; eine rote Gruppe längs der Zihl und eine andere rote Gruppe bei La Chaux-de-Fonds-Boudevilliers. Alle drei Gruppen entsprechen in ihren Stärkeverhältnissen und der Waffenzuteilung im allgemeinen kriegswahrscheinlichen Zusammensetzungen. Die blaue Gruppe ist verhältnismäßig sehr stark an Artillerie, überhaupt an feuerstarken Spezialitäten. Die eine rote Gruppe, die fünfte Brigade, hat nur geringe, die andere, die vierte Brigade, gar keine artilleristische Kraft. Zwischen der blauen Gruppe und der roten Gruppe mit der artilleristischen Kraft liegt eine halbe Tagesmarschentfernung. Die beiden roten Gruppen sind voneinander durch eine gute Tagesleistung getrennt. Hierdurch ist offenbar in sehr geschickter Weise erreicht worden:

1. Ein Zusammenstoß kann vorläufig nur zwischen der blauen Gruppe und derjenigen roten Gruppe stattfinden, die über die artilleristische Kraft verfügt, der erste Kampftag wird somit in der Hauptsache nur das Gefecht von zwei verstärkten Brigaden bringen;

2. beide Gruppen sind derart bedacht, daß sie entweder angriffsweise oder verteidigungsweise verfahren können;

3. durch die Beigabe eines besonderen Detachements an die blaue Gruppe ist die Möglichkeit

geschaffen, daß sich von der einen oder anderen roten Gruppe Kräfte abzweigen, damit könnte erreicht werden, daß unter Umständen auch an den anderen Uebungstagen sich Gruppen gegenüberstehen, deren infanteristische Kampfkraft diejenige einer Brigade nicht um Vieles übersteigt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der schweizerischen Militärinstruktion.

Von Emil Rothpletz.

Seitdem der Truppenoffizier in Ausübung seiner Befugnisse vom Instruktor nicht mehr bevormundet wird, er seine Obliegenheiten also selbständig erfüllen kann, sind Selbstvertrauen und Schaffensfreudigkeit in ihm geweckt worden. Dadurch hat die schweizerische Armee an Kriegsbereitschaft gewonnen. Die Arbeit schweizerischer Militärs, die sich von jeher bemühten, diese Kriegstüchtigkeit zu fördern, war nicht umsonst.

Die Schritte, die zur Reform der Militärinstruktion unternommen wurden, reichen auf viele Jahre zurück. In den 1860er Jahren war es Oberst Emil Rothpletz, der, als Erster auf dem Gebiete, die Artillerie-Offiziere und Unteroffiziere zu selbständigem Denken und Handeln erzog. Es geschah dies in den Wiederholungskursen, die er zu Aarau, Thun, Zürich etc. leitete.

Wie bei den übrigen Waffen, so bedurfte auch die Instruktion bei der Artillerie einer gründlichen Verbesserung. Aeußerte doch schon 1850 Hauptmann Hans Herzog, der nachmaligen General, Worte des Unmutes über die damalige Lage. Er schreibt:

„Die Herren von Zürich (Instruktionsoffiziere) werden überhaupt je länger je weniger traitabel, glauben Alles terrorisieren zu können, der leiseste Widerspruch genügt ihnen, einen Kameraden auf den Zahn zu nehmen, währendem sonst in allen fremden Artillerien verschiedene Meinungen, selbst von geringsten Lieutenants herrührend, nicht als Arroganz angesehen, sondern von Männern einer Beachtung unterzogen werden, deren Kenntnisse und Erfahrungen nahezu so groß, als solche, welche man sich in zwanzig Thunerschulen erwerben kann. In dieser Beziehung hat das sonst so schöne Institut der Centralisation des Artillerie-Unterrichtes mehr dem Artilleriestabe geschadet als genützt und ich bin überzeugt, daß die Suprematie der Herren Instruktooren je länger je unangenehmer empfunden wird.“¹⁾

Die Sachlage änderte sich, als Oberst Emil Rothpletz zur Leitung von Wiederholungskursen kam. In seinen Aufzeichnungen hierüber gibt er uns ein anschauliches Bild der damaligen Instruktionsweise. Ich veröffentliche sie im Folgenden als Beitrag zur Darstellung des Entwicklungsganges der schweizerischen Militärinstruktion.

„Die von mir geleiteten Wiederholungskurse zeigten ein ganz verändertes Bild gegen die früheren Uebungen ähnlicher Art. Ich brach mit den alten Traditionen und gab den Kursen eine solche Richtung, daß das gesamte Instruktionkorps zetermordio schrie.

Vgl. F. C. Buntschli: Karl Joh. Herzog, General und Waffenchef der Artillerie (Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft 1895, Seite 9).

Bisher waren die Wiederholungskurse einschwacher Abklatsch der Rekrutenschule gewesen. Hier wie dort wurden die gleichen Theorien, aber in verdünnter Dosis gegeben. Offiziere und Unteroffiziere kamen mit dem Gedanken in die Schule: die halbvergessene Weisheit durch die Instruktoren „neu auffrischen“ zu lassen. Daß in diesen Kursen ein weiterer Schritt über die Rekrutenschule hinaus gemacht werden müsse, fiel niemand ein.

In den Wiederholungskursen hatten nach meiner Auffassung die Batterien ihr Können zu zeigen, praktisch zu beweisen, was die Kadres und die Mannschaften in den vorangegangenen Rekrutenschulen gelernt hatten.

Meine Wiederholungskurse wurden: taktische Uebungen, in denen die Kritik die Aufgabe der Theorie ersetzte.

Diese Auffassung teilte ich vor Beginn der Schule dem Offizierskorps mit der Bemerkung mit, daß ich mich durch ein Examen überzeugen werde, ob die Herren wohl vorbereitet einrücken, um im Stande zu sein, die Instruktion und Führung der Batterien ohne Hilfe von Instruktoren selbst übernehmen zu können.

Es war diese Stellung der Cadres in den Schulen der zweite überaus wichtige Punkt, in dem eine Neuerung stattfand: die Offiziere und Unteroffiziere lernten ohne Hilfe stehen und ohne Krücken sich bewegen.

Die ganze Traininstruktion z. B. hatte bisher in den Händen der Train-Ober- und Unterinstruktoren gelegen. Nur die Instruktoren unterrichteten, kommandierten, befahlen und strafften. Von den Train-Wachtmeistern oder den Korporalen hörte man in der Regel kein Wort; oder wenn einmal so was passierte, so stand sicher der Instruktor eifersüchtig hinter dem Korporal, um ihn und alle andern niederzuwettern, weil ja nur er die Sache zu wissen vermeinte. Ganz das Gleiche war bei der Kanoniermannschaft der Fall. Die Geschützchefs waren mundtot, die Wissenschaft war nur in den Unterinstruktoren lebendig. Sie allein hatten den „Tramp“, die Theorien zu geben und den Dienst in der Kaserne und in der Batterie zu lehren.

Die Disziplin war in Folge dessen sehr mangelhaft. Diese Blume gedeiht bloß, wenn von Mann zu Mann nicht nur der Rang, sondern der Glaube und der Augenschein einen Unterschied bildet. Wie soll aber der Soldat an seine Vorgesetzten glauben, wenn der Augenschein beweist, daß der Korporal oder Wachtmeister trotz seiner Schnüre ihm selbständig nichts zu befehlen hat, und gerade so vom Herrn Instruktor heruntergepudelt wird wie er selbst!

Ganz ähnliche und noch verletzendere Verhältnisse hatten sich beim Offizierskorps eingebürgert.

Jeder Offizier war gewohnt, bei allem was er tat, nach der Miene des Vogtes auszuschauen, der in der Figur des Instruktionsoffiziers die Lage beherrschte. Kein Truppenoffizier hatte die Freudigkeit des eigenen Schaffens, des selbstbestimmten Kommandos.

Von der Organisation der Batterien ab bis zu deren Entlassung waren die Offiziere bevormundet und keiner war sicher, nicht vor der Truppe einen scharfen Verweis von den Oberinstruktoren zu erhalten.

Ich ließ die Instruktoren, die der Schule (Thun) zugewiesen waren, zu mir befehlen und eröffnete

ihnen folgendes: die Mannschaft der Batterie werde bei mir von den Truppenoffizieren und Unteroffizieren instruiert und kommandiert. Die Herren Instruktoren haben zugegen zu sein. Nehmen sie Verstöße wahr, so haben sie den Betreffenden nicht laut vor der Truppe, sondern beiseits darauf aufmerksam zu machen, sonst haben sich die Instruktoren nicht einzumischen, da ich die Cadres zur Selbständigkeit erziehen wolle. Zum Schluß bemerkte ich, daß ich das gewohnheitsmäßige Fluchen verbieten und bestrafen werde.

Das gab verblüffte Mienen! Die Instruktoren machten sofort dem in Thun außerdienstlich anwesenden Oberinstruktor Oberst H. Rapport. Dieser kam in Civil zu mir und machte mir dringende Vorstellungen: die Schule müsse zu Grunde gehen; was ich da beabsichtige, sei unerhört und unmöglich! Auch der Artillerie-Inspektor, dem die Sache berichtet wurde, war über den Erfolg dieses Schrittes sehr besorgt und warnte. Doch hatte er zu mir das Vertrauen, daß ich den Schritt nicht ohne volle Ueberzeugung getan haben würde.

Ich blieb fest und antwortete den Herren: „*Ich trage alle Verantwortlichkeit. Es wird und muß gehen.*“

Es war nun eine wahre Freude zu sehen, wie die Truppenoffiziere und Unteroffiziere sich rasch in die erlangte Selbständigkeit einlebten und sich alle Mühe gaben, meinem Zutrauen gerecht zu werden. Beim Beginn gab es, namentlich bei den untern Chargen Stockungen, ein gewisses linkisches Wesen mußte überwunden werden. Aber nach Maßgabe der Arbeit wuchs das Können.

Die anfänglich spöttischen Mienen der Instruktoren nahmen einen nachdenklichen Ausdruck an. Der Oberinstruktor, der in Civil den Uebungen täglich beiwohnte, verstummte nach und nach mit seinen Kassandrarufern.

Die Schlußinspektion vor dem Oberstartillerie-Inspektor zeigte ein sehr günstiges Resultat und Oberst Herzog zögerte nicht, dies beim Abschieds-Corpsbesuch anzuerkennen. „Ob diese Methode“, sagte er dann zu mir, „die unter deinem Kommando die Probe gegen alle Erwartungen gut bestanden hat, bei einem andern Kommandanten sich in gleicher Weise bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls ist die Artillerie um eine wichtige Erfahrung reicher geworden.“

Bei den Kursen, in denen es sich darum handelte, eine neue Erfindung einzuführen, wie die gezogenen Geschütze; oder bei Kursen, die an sich ein Novum waren, wie der erste Artillerie-Stabsoffizierskurs (1868), verbat ich mir die Mithilfe von Instruktoren, wenn ich die Verantwortlichkeit für das Gelingen übernehmen müsse.

Dies wurde mir jeweils zugestanden. Ich übernahm dadurch eine gewaltige Arbeitslast, aber ich hatte doch keinen störenden Widerspruch zu überwinden.“

Soweit Oberst Rothpletz. Im Laufe der Zeit trat die alte Instruktionsweise wieder mehr in den Vordergrund. Die Vorschläge, die gemacht wurden, um das Instruktionkorps zu reformieren, begründeten ähnliche Forderungen, wie sie Oberst E. Rothpletz in den Sechziger Jahren bei der Artillerie aufgestellt und durchgeführt hatte. Seine Methode ist heute noch, mit einigen Modifikationen, die Instruktionsnorm der schweizerischen Artillerie.